

Illustriertes Unterhaltungs-Blatt

Beilage zum
Hausfreund für den goldenen Grund,
 Würgefer Zeitung und Erbacher Zeitung.
 Verlag der Buchdruckerei von W. Ammelung in Camberg.



Der Rottenführer.

Eine heitere Geschichte aus ernster Zeit. Von Viktor Wand.

(Nachdruck verboten.)

Der etwas graubärtige, korpulente Herr in der Uniform eines Landwehrehauptmanns, die nicht mehr recht sitzen wollte, reichte seiner Tochter vom Wagen herab noch einmal die Hand. „Also — mach's gut, Ilse! Heute nachmittag kommt die Tante Mina.“

Das junge Mädchen fiel ihm ins Wort. „Musste denn das sein mit Tante Mina? Ich hätt's doch auch allein fertig gebracht! Noch wär's Zeit, ihr abzutelegraphieren!“

Doch der Vater winkte ab. „Es ist besser so — glaub mir's. Es muß wenigstens eine ältere, erfahrene Person hier auf dem Lindenhof sein. Du führst die Bücher und besorgst die Landwirtschaft. Damit wirst du gerade genug zu tun haben! Und hineinzureden hat dir niemand. Tante Mina steht der Hauswirtschaft vor! Morgen vielleicht schon wird eine ganze Menge hungrierer Mäuler zu füttern sein; wie mir aus Berlin geschrieben wurde, werden die freiwilligen Erntearbeiter morgen von dort abdampfen. Na — und nächsten Sonntag bin ich ja auch wieder mal hier, um nach dem Rechten zu sehen! Also: Schluß! Leb' wohl, Mädels! Auf Wiedersehen in acht Tagen!“

Der Gutsherr schnalzte mit der Zunge und die beiden braunen Kleeper sehten sich schwerfällig in Bewegung.

Sonst war Walter Unger, der Besitzer des stattlichen Gutes Lindenhof, mit ein paar feurigen Füchsen zur Station gefahren. Diese aber, und mit ihnen eine ganze Anzahl seiner besten Gänse, sowie der größte Teil seiner Leute waren „eingezogen“ worden zum Heresdienst. Nur einige bejahrte Adermäher hatten man ihm gelassen.

Sollte er aber seinen Leuten und seinen Pferden nachstehen — er, der Hauptmann der Landwehr? Das Soldatenblut, das ihm vom Vater her in den Adern rollte — als Major hatte dieser 1870 mitgemacht und sich beim Sturm auf die Epicherer Höhen das Eisene Kreuz geholt —, das Soldatenblut begann zu rumoren, als in den ersten Tagen des August mobil gemacht wurde, und er meldete sich freiwillig zum Eintritt — trotz seiner fünfundsünfzig Jahre und obwohl auf dem Lindenhof eine wundervolle Ernte, wie er sie seit Jahren nicht gehabt, des Einbringens harpte. Und gestern war seine Einberufungsorder eingetroffen. Zunächst zwar sollte er nur Garnisonsdienst tun, aber auch so konnte er sich ja dem Vaterland nützlich machen.

Der Gutsherr konnte mit einiger Beruhigung den Lindenhof verlassen. Aus Berlin hatte man ihm freiwillige Erntearbeiter zugesagt, und Ilse hat ihm ja nicht umsonst bei der Bewirtschaftung des Lindenhofs jahrelang beigestanden.



Der Elberg von den Engländern bombardiert. (Mit Text.)

Na, und die Hauswirtschaft würde bei seiner Schwägerin Mina, der Frau seines verstorbenen Bruders, auch gut aufgehoben sein. Er konnte ja Ilse verstehen, daß sie lieber ganz allein gewirtschaftet hätte, denn mit Tante Mina war schwer auszukommen, aber — besser ist besser, dachte er. Gerade durch ihr vorstiges Wesen würde sich die ältliche Dame Respekt bei den Leuten verschaffen, und das konnte bei den „Freiwilligen“ vielleicht von Nutzen sein! —

Der alte Jochen, der den Gutsherrn zur Station fuhr, bekam Auftrag, auf dem Bahnhof zu warten, bis der Zug, der „die gnädige Frau Tante“ bringen sollte, einlaufen würde. Nach dem Fahrplan hätte das in einer halben Stunde geschehen müssen. Allein Jochens Geduld wurde auf eine harte Probe gestellt; die Truppentransporte hatten den Fahrplan außer Dienst gestellt; mit fünfstündiger Verspätung traf der Zug ein.

Zum Glück hatte Jochen für die Pferde einen genügenden Futtervorrat mitgenommen, so daß die Tiere nicht zu hungern brauchten. An sich selber hatte er aber nicht gedacht, und so sah er sich denn genötigt, in der dem Bahnhof gegenüberliegenden Wirtschaft einen Imbiß zu nehmen.

Bei dem Imbiß allein blieb es aber nicht, denn die gewaltige Augusthitze verursachte einen gewaltigen Durst, und der konnte nur wieder gelöscht werden durch Einverleibung entsprechender Quantitäten des köstlichen kalten Bieres, das der Wirt verzapfte. Einer solchen Erfrischung zu ungewohnter Zeit war aber der alte Mann nicht gewachsen; er ward von einer ungekannten Müdigkeit übersellen. So setzte er sich denn in den herrschaftlichen Wagen, den er vorsorglich in den wohlthuenden Schatten der weitausladenden Kastanien vor dem Wirtshaus gefahren hatte, um dort seinen Rausch auszuschlafen.

Der Zug lief endlich — es war inzwischen später Nachmittag geworden — ein, und Tante Mina entstieg ihm. Aber so aufmerksam sie umher spähte, sie konnte niemand entdecken, der vom Lindenhof gekommen war, sie abzuholen.

„Rette Wirtschaft das!“

Da erpähten ihre suchenden Blicke das Lindenhofsche Geschirr drüben vor dem Wirtshaus. Sie schleppte ihren schweren Koffer hinüber.

„Natürlich, der Sauhaas von Kutscher wird in der Kneipe sitzen!“

Allein der alte Jochen saß nicht in der Kneipe, sondern im Wagen und schlief dort den Schlaf des Gerechten.

„Hallo, Kutscher, was soll denn das heißen! Aufgewacht!“ Der alte Jochen räkelte sich ein wenig in den weichen Polstern, wandte sich dann aber auf die andere Seite und schlief weiter.

„Zum Donnerwetter, Kerl, willst du nicht gefälligst aufwachen?“

Allein Jochen tat ihr nicht den Gefallen. Wohl aber belehrte sie der Bierdunst, der von ihm ausging, daß es

sich hier nicht um einen gewöhnlichen Schlaf handle. Während sich Tante Mina ihren Koffer in den Wagen, schmetterte den Schlag zu und schwang sich auf den Bod. Ein Schnalzen mit der Zunge, ein ermunternder Hieb mit der Peitsche, und die beiden Wäghren setzten sich in Trab.

So hielt Tante Mina eine halbe Stunde später ihren Einzug im Lindenhof.

Ilse, die den Wagen vom Balkon des Herrenhauses aus hatte die Straße dahergefahren sehen, stand vorm Hause, um der Tante beim Aussteigen behilflich zu sein. Sie war nicht wenig überrascht, sie anstatt im Wagen auf dem Bod zu sehen. Noch ehe sie aber eine Frage tun konnte, die ihr über die eigenartige Situation hätte Aufklärung bringen können, entrang sich dem nicht ganz lüdenlosen Gehege der ins Bräunliche schimmernden Zähne der Tante ein energisches: „Nette Schweinerei das! Der Besuch muß den besoffenen Kutscher nach Hause fahren! Natürlich, wenn kein Herr im Hause ist! Na, das soll bald anders werden!“

Und Tante Minas Laune ward nicht besser, als sie bei Tische saß.

„Das soll wohl Kalbsbraten sein, das zähe Zeug?“ fragte sie, auf die Fleischscheibe auf ihrem Teller hindeutend. Und spitz setzte sie dann noch hinzu: „Ich dachte doch, du hättest kochen gelernt!“

„Aber Tante, der Braten war schon vor fünf Stunden fertig.“ „Natürlich, an einer Ausrede fehlt's ja nie: Nun soll ich wohl gar noch schuld sein! Denkst du, es hat mir Vergnügen gemacht, fünf Stunden länger als nötig im Zuge zu sitzen und das Gegröble der Soldaten mit anzuhören?“



Gustav Ador,
der neue schweizerische Bundesrat.
(Mit Text.)

Ilse schluckte die Antwort, die sich ihr auf die Lippen drängen wollte, hinunter, und so ward das späte Mittagessen unter eifrigem Schweigen beendet.

„Mein Zimmer ist doch hoffentlich instand gesetzt?“ fragte die Tante, nachdem sie den Zahnschmerz, von dem sie ausgiebig Gebrauch gemacht, fein säuberlich abgewischt und in ihre Geldtasche gesteckt hatte.

„Selbstverständlich, Tante!“ „Na, für so ganz selbstverständlich konnte ich das nach den bisherigen Erfahrungen, die ich hier gemacht, gerade nicht halten. Du brauchst dich übrigens meinetwegen nicht zu bemühen, ich kenne den Weg. Und heute möchte ich nicht weiter

gestört sein, ich bin von der endlosen Fahrt müde geworden und möchte mich ordentlich ausschlafen. Von morgen ab geht's dann aus einem anderen Tone her! Mahlzeit!“ Sie rückte energisch den Stuhl zurück, erhob sich und stapfte aus dem Zimmer.

Ilse sah ihr kopfschüttelnd nach. „Na, das kann ja gut werden!“ Sie wußte nicht, ob sie lachen oder weinen sollte.

„Deutschland, Deutschland, über alles, über alles in der Welt!“ — von kräftigen Männer-kehlen gesungen, klang das Lied zu Ilse herauf, die in ihres Vaters Arbeitsstube am Schreibtisch saß und sich hier, nachdem sie sich seit dem frühen Morgen schon mit der äußeren Politik beschäftigt, der inneren widmete. Sie trat überrascht ans Fenster und sah über den Hof unten eine Anzahl Leute auf das Gutshaus zumarschieren — lauter blutjunge Burschen. An ihrer Spitze schritt ein Alterer, der etwa fünfundsiebenzig Jahre zählen mochte. Durch einen starken dunklen Schnurbart zeichnete er sich vor den anderen aus.

Sollten das die Erntearbeiter sein, deren Kommen für den heutigen Tag angekündigt war?

Ilse lief die Treppe hinunter und trat vors Haus. Der Schnurbärtige grüßte. „Ist der Gutsherr zu sprechen, mein gnädiges Fräulein?“



Dr. Ernst Ritter von Seidler,
der neuernannte österreichische Ministerpräsident.
(Mit Text.)

„Mein Vater ist gestern zu seinem Regiment abgereist!“

„Also das Fräulein vom Lindenhof?“ Und mit einer leichten Verbeugung sich vorstellend:

„Erich Hartmann, Kandidat der Theologie, zurzeit Rottenführer der freiwilligen Erntearbeiter!“ Er deutete dabei auf die junge Schar. „Lauter Berliner Gymnasiasten!“

Ilse trat, einem inneren Impulse folgend, auf den Sprecher zu und reichte ihm die Hand. „Seien Sie willkommen auf dem Lindenhof! Sie wollen uns also helfen in dieser schweren Zeit?“

„Soweit es in unseren Kräften steht, ja, mein gnädiges Fräulein!“

„Dann darf ich wohl bitten! — Ihre Zimmer sind bereit!“ Sie machte eine einladende Bewegung zum Hause hin.

In diesem Augenblick erschien Tante Mina hinter ihr in der Tür. — „Was war denn das für ein Gegröble hier?“

Ilse tat, als wenn sie die Frage nicht gehört hätte. „Das sind die Herren, die sich freiwillig zur Erntearbeit bereit erklärt haben, Tante“, sagte sie erklärend. Und dann stellte sie vor:

„Meine Tante, Frau Unger, die Schwägerin meines Vaters — Herr Kandidat der Theologie Hartmann. Und auf die übrigen deutend: „Diese Herren sind Gymnasiasten aus Berlin.“

Tante Mina neigte ein ganz klein wenig ihr stolzes Haupt gegen den Kandidaten, für die übrigen hatte sie überhaupt keinen Blick. Dann wandte sie sich an Ilse: „Du willst die Leute doch nicht hier im Herrenhause unterbringen?“

Eine jähe Röte des Unwillens stieg Ilse ins Gesicht. In scharfem Tone erwiderte sie: „Die Herren“, und sie legte auf dieses Wort einen ganz besonderen Nachdruck — „die Herren werden selbstverständlich hier im Herrenhause wohnen; Papa hat das so bestimmt, und die Zimmer sind auch schon bereit!“

Und mit einer leichten Neigung des Kopfes und unter Wiederholung ihrer einladenden Bewegung wandte sie sich abermals an Erich Hartmann: „Darf ich bitten?“



Geheimer Medizinalrat Prof. Dr. Albert Eulenburg. (Mit Text.)

Im oberen Stockwerk fanden die „Freiwilligen“ Aufnahme in drei geräumigen Zimmern. Der „Rottenführer“ bekam ein schickes, kleines Zimmer für sich allein.

Während die jungen Leute sich's oben bequem machten, legte Ilse unten im geräumigen Esszimmer mit Hand an und half die Frühstückstafel in Ordnung bringen.

Auch hier hatte sie wieder einen kleinen, unliebamen Kampf mit Tante Mina zu bestehen.

Kaum hatte Johanna, das Zimmermädchen, damit begonnen, Tassen und Teller auf dem mit schneeweißem Linnen gedeckten Tisch zu verteilen, als die gnädige Frau höchst ungnädig dazwischenfuhr: „Sie sind wohl nicht ganz richtig im Kopfe, Johanna! Wissen Sie nicht, wozu das Leutehaus da ist?“

Doch Ilse, die in der Küche die unzweideutige Frage vernommen, erschien sofort kampfbereit auf dem Plan. „Johanna hat nach meiner Anweisung gehandelt — die Berliner Herren werden hier speisen!“

Und als das Zimmermädchen sich entfernt hatte, trat Ilse mit funkelnden Augen auf die Tante zu: „Solange die Herren — lauter Söhne guter Familien — hier in diesem Hause sind, sind sie unsere Gäste, und ich muß darum bitten, daß sie von jeder-



Titu Maiorescu,
ehemaliger rumänischer Ministerpräsident.
(Mit Text.)

mann, — auch von dir, liebe Tante, als solche respektiert und behandelt werden."

Ilse hielt in ihrer Rede jäh inne. Sie hatte in dem großen Säulenspiegel auf der gegenüberliegenden Seite des Zimmers gesehen, daß Herr Hartmann in der offenstehenden Tür erschien. Schnell wandte sie sich ihm zu und sah ihm forschend ins Gesicht. Ob er von dem Auftritt mit der Tante etwas bemerkt hatte? Es wäre ihr denn doch recht peinlich gewesen. Allein der Kandidat näherte sich ihr mit harmlos freundlicher Miene.

"Darf ich bitten, mir zu sagen, von wem ich mir Instruktionen zu holen habe?"

"Ich vertrete meinen Vater während seiner Abwesenheit in allem Wirtschaftlichen, Sie werden also Instruktionen durch mich bekommen." Und mit einem schallhaften Lächeln fuhr sie fort: "Die erste lautet: Antreten zum Frühstück, denn ich vermute, daß sich nach der mehrstündigen Fahrt bei Ihnen allen der Appetit

Das gnädige Fräulein! Das „Fräulein vom Lindenhof“, wie der Kandidat, ihr Führer, sie poetisch genannt hatte!

Es war noch keine Stunde her, daß sie diese junge Dame überhaupt zum erstenmal gesehen hatten, und schon waren sie alle ohne Ausnahme und ganz insgeheim bis über die Ohren in sie verliebt.

Doch nein: ohne Ausnahme — das stimmte doch wohl nicht. Der Herr Kandidat, ihr Rottenführer, machte sicher auch hier eine Ausnahme, wie er überhaupt immer eine Ausnahme machte. Aber beileibe nicht in ungünstigem Sinne! Im Gegenteil, in der kurzen Zeit, in der sie unter seinem Kommando standen, hatte er bereits ihrer aller Herzen gefangen genommen. Er war ein prächtiger Mensch, ein „famoser Kerl" — so lautete ihr Urteil über ihren Führer.

Ilse hatte, nachdem sich der erste Ansturm auf das köstliche Landbrot, die frische Butter und den kräftig geräucherten Schinken



Lazarettausflug. Nach dem Gemälde von Hans Treiber.

regt. Wenn ich Sie also bitten darf, die anderen Herren zu benachrichtigen — der Tisch ist, wie Sie sehen, gedeckt."

Es dauerte keine zwei Minuten, bis die Freiwilligen alle im Speisezimmer versammelt waren, so daß Ilse bei sich dachte: wenn er sie immer und überall so gut im Zuge hat, dann kann der Lindenhof sich zu dieser Hilfe Glück wünschen.

Ilse hatte in der Mitte der linken Seite der Tafel Platz genommen, ihr gegenüber saß der Kandidat, und zwang- und ranglos verteilten sich die zehn Mann über die übrigen Plätze. Ein Platz oben an der Tafel blieb frei.

Ilse ließ das dort ausgelegte Gedeck wegnehmen — es war für Tante Mina bestimmt gewesen.

Gereicht wurde Kaffee, Milch, Brot, Butter, Schinken, Wurst und Eier, „das übliche einfache ländliche Frühstück“, wie Ilse mit der Bitte, tüchtig zuzulangen, erklärte. Und es hätte dieser Anforderung nicht bedurft — die jungen Herren stellten all ihren Mann. Und leuchtende Blicke warfen sie sich zu, als Ilse in ihrer schlichten Weise von dem „einfachen“ ländlichen Frühstück sprach. Das eröffnete ja ungeahnte Perspektiven! Da hatten sie wohl alle in einen Glückstopf gegriffen! Na, und überhaupt — Ilse!

gelegt, sich die Namen der Jünglinge sagen lassen und für jeden hatte sie ein freundliches Wort gehabt. Dann wandte sie sich an den Führer: „Um noch einmal auf Ihre Instruktionen zurückzukommen, Herr Kandidat, so lautet die zweite für den heutigen Tag: „Besichtigung des Lindenhofs, der Stallungen und Wirtschaftsgebäude unter meiner Führung, denn die Herren müssen doch Bescheid wissen! Ich hoffe, daß Sie mit meinem Vorschlag einverstanden sind?“

Sie ließ ihre Blicke fragend in die Runde schweifen und fand allseitige begeisterte Zustimmung.

„Für den Nachmittag,“ fuhr Ilse fort, „bleiben die Herren sich selbst überlassen — vielleicht benutzen Sie die Zeit zu einem Gang durch die Felder. Mit Ihnen, Herr Kandidat, lege ich inzwischen den Arbeitsplan für die nächsten Tage fest, und von morgen ab dann: frisch an die Arbeit!“

Auch beim Mittagessen, das der Besichtigung, die mehrere Stunden in Anspruch nahm, folgte, und das wieder den ungeteilten Beifall der tatkräftigen Jugend fand, glänzte Tante Mina durch Abwesenheit.

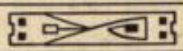
(Fortsetzung folgt.)

Du bist es?

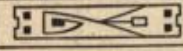
Es zog mich beim sinkenden Abend
Wie einstmal den Dorfweg hinan.
Da stand vor dem zweitletzten Hause
Meine Jugend, und sah mich an.
Sie sah mich mit sinnenden Blicken
Ins bleiche und müde Gesicht.
Ich grüßte wie einst sie vertraulich,
Sie aber erkannte mich nicht.

Schon wollt' ich den Dorfweg verlassen,
Hinausziehn ins dämmernde Land.
Schon wandte ich traurig zum Gehen,
Da hatt' sie mich endlich erkannt,
Und schrie mit erblassenden Lippen
Sinein in die sinkende Nacht:
Du bist es? Was haben die Menschen
Da draußen aus dir gemacht?

Johanna Weisskirch.



Unsere Bilder



Der Ölberg von den Engländern bombardiert. Die angeblich für die Erhaltung der Kultur kämpfenden Engländer haben sich nicht gescheut, die heiligste Stätte des Christentums, den Ölberg bei Jerusalem, mit Bomben zu belegen, ohne daß hierfür militärische Gründe mitsprachen, allein in der Wut über die von den Türken im Kampf mit englischen Fliegern erzielten Erfolge. Um die ganze Widerwärtigkeit englischer Heuchelei zu erweisen, braucht man sich nur des Wutschreis Englands über die deutschen „Hunnen“ zu erinnern, als diese den zu den militärischen Beobachtungen benutzten Turm der Kathedrale zu Reims mit einigen Schüssen säuberten. Diese neue englische Gewalttat zeigt das wahre Gesicht des sich mit seiner Frömmigkeit spreizenden Engländer. Obwohl das englische Geschwader siebzig Bomben auf den Ölberg warf, ist der Materialschaden ein geringer, zwei Bomben trafen den Dachstuhl der auf dem Gipfel des Berges stehenden Kapelle.

Dr. Ernst Ritter von Seidler, der neuernannte österreichische Ministerpräsident, übernahm am 27. Juni sein Amt; seine erste Rede im Abgeordnetenhaus galt der Hochhaltung des Bündnisses mit dem Deutschen Reich. Dr. v. Seidler gilt als ein tüchtiger Fachmann, besonders in handelspolitischen und landwirtschaftlichen Fragen, und hat in seinem bisherigen Amt eines Leiters des Ackerbauministeriums eine hervorragende und erfolgreiche Tätigkeit entwickelt. Dr. v. Seidler steht im 55. Lebensjahr.

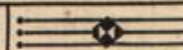
Gustav Ador, der zum Nachfolger des zurückgetretenen schweizerischen Bundesrats Hoffmann gewählt wurde. Er steht im 72. Lebensjahre. Trotzdem er bei der Übernahme der Leitung des politischen Departements seine absolute Unparteilichkeit erklärte, verbleibt doch die Tatsache, daß es den Umtrieben der Entente gelungen ist, den streng neutralen Bundesrat Hoffmann zu verdrängen und ihn durch einen mit Frankreich sympathisierenden Westschweizer zu ersetzen, in dessen Händen jetzt die auswärtige Politik der neutralen Schweiz ruht.

Titu Maiorescu, ehemaliger rumänischer Ministerpräsident, starb im Alter von 77 Jahren. Er war ein Freund deutscher Kultur und hatte sich mit seinen Anhängern stets um den Anschluß seines Landes an die Weltmächte bemüht. Im gegenwärtigen Krieg trat er für die wohlwollende Neutralität Rumaniens ein, wurde aber durch die Ränke des ententefreundlichen Ministers Bratianu überstimmt. In Maiorescus Ministerpräsidentenamt fiel als bedeutendstes Ereignis die Bularester Konferenz, die Rumänien in den Besitz der bulgarischen Dobrußa brachte.

Scheimer Medizinalrat Prof. Dr. Albert Eulenburg, berühmter Nervenarzt, verschied in Berlin kurz vor Vollendung seines 77. Lebensjahres; er studierte in Berlin und Bonn, ging 1874 als ordentlicher Professor nach Greifswald und siedelte 1882 nach Berlin über, wo er bis zu seinem Tode wirkte und lehrte. Sein „Lehrbuch der funktionellen Nervenkrankheiten auf physiologischer Basis“ ist ein grundlegendes Werk, und in zahlreichen anderen Schriften hat der verdiente Gelehrte die reichen Resultate seiner Forschungen niedergelegt.



Allerlei



Eine Randbemerkung Herzog Christophs von Württemberg. Ein Beamter wurde in Geschäften nach Stuttgart berufen. Nach seiner Rückkehr schickte er, der Ordnung gemäß, seinen Unkostenzettel ein. Unter anderen Posten führte er darin auf: „Unterwegs meinen Mantel verloren, thut — 7 Gulden.“ — Herzog Christoph, dem dieser Zettel vorgelegt wurde, schrieb an den Rand: „Schlemm, Schlamm, Schlodi, rem, tuam, custodi!“ (Soll gleichwohl dießmal noch passieren!) W.

Eine gewichtige Persönlichkeit. Der als Krieger wie als Staatsmann gleich ausgezeichnete Marschall Franz von Bassompierre stand bei König Heinrich IV. außerdem auch seines unerschöpflichen Witzes halber in großer Gunst. Einmal kamen die beiden auf dem Rückwege von der Jagd an die Seine, aber an einer Stelle, wo weit und breit keine Brücke zu sehen war. „Das ist nicht von Bedeutung“, meinte der König, „das Wasser ist ja zugefroren.“ Der Marschall wollte aber von einem Überschreiten des

Eises nichts hören. „Warum denn nicht?“ fragte Heinrich IV. erstaunt, „Sie sehen ja, daß schon andere Leute vor uns drüber weggegangen sind.“ — „Ja die“, wendete der kluge Höfling ein, „das sind auch nicht so gewichtige Persönlichkeiten, wie Eure Majestät.“ Geschmeichelt bequimte sich der König zu einem beträchtlichen Umweg bis zur nächsten Brücke. C. D.

König und Modellstecher. Als Ludwig II. von Bayern einst in das Atelier des genialen Malers Karl von Piloty trat, traf er diesen mit einem seiner Hauptwerke beschäftigt: „Sani an der Leiche Wallensteins“. Der Künstler war aber bedrückten Gemüts, denn soviel er auch mit seinem Modell daran herumgeprobt hatte, er konnte den Faltenwurf nicht nach seinem Geschmack herausbekommen, der die Leiche als in den Falten der schweren Tischdecke versinken, glaubhaft darstellen sollte. Da ereignete es sich, daß König Ludwig, indem er an einem Ateliertisch vorüberging, die darübergebreitete Decke so hart streifte, daß er sie halb herunterriß. Piloty starrte den sinkenden Behang des Tisches dermaßen nachdrücklich an, daß der König sich entschuldigte. Der Künstler aber bat ihn mit entzücktem Blick: „O Majestät, bleiben Sie nur einen Augenblick so stehen — bitte recht jezt!“ Damit pinselfte er auch schon eifrig das nach, was der Monarch, ohne es zu wollen, an der schweren Tischdecke zurechtgezerrt hatte. „Empfangen Sie meinen alleruntertänigsten Dank, Majestät“, sagte er dann und erzählte, in wie großer Verlegenheit er sich um die durchaus nicht gelingenden Falten befunden habe, die Wallensteins Leichnam festzuhalten hatten, wie er hier aber ungefragt das Gewünschte gefunden habe. Bis heute wird dieser Faltenwurf als ein echtes Meisterstück der Malerei anerkannt. C. D.



Summarisch.

„Alte, dös sag' i dir glei, dös zwos berst ma net auf amal übers Brüste, dös seib's ja oane schwerer wie die ander!“

Gemeinnütziges

Bekommen Hühner zu viel Salz, so kann leicht Legenot eintreten.

Nadelhölzer lassen sich wie im Mai so auch im August gut verpflanzen. Die Arbeit wird vorgenommen, sobald die Triebe eine gewisse Reife erlangt haben. Ein paar Tage vorher werden die betreffenden Pflanzen tüchtig angegossen.

Entfernung von Grünspan. Am einfachsten ist es, die Kupfergegenstände mit Essig abzureiben, da sich Grünspan in diesem leicht auflöst. Hat sich aber der Grünspan im Innern eines Messinghahnes gebildet, dann empfiehlt es sich, den Hohlraum mit einem aus Sand und Essig bereiteten Brei zu reinigen.

Schneeglöckchen, Kaisertronen und andere Zwiebelgewächse, die nicht besonders reich geblüht haben, werden jezt herausgenommen, worauf man die Brutzwiebeln entfernt und diese auf gutgedüngtes Land wieder auspflanzt.

Billiger Topfstuden. 125 Gramm Margarine oder Butter, 1 Pfund Mehl, 1/2 Pfund Zucker, 3/8 Liter Milch, 10 Gramm Backpulver, nach Belieben Rosinen oder Mandeln oder Zitronat und Pomeranzenschale. Man kann statt dieser Zutaten nur etwas abgeriebene Zitrone nehmen. Das Fett wird mit 2 Löffel Wasser schaumig gerührt und der Teig dann mit Mehl, Zucker und Milch gut durcheinandergelührt und 1 bis 1 1/4 Stunde gebacken. W.

Auflösung.

	C				B	
C	O	N	D	O	R	
	N	A	I	N		
	D	I	E	B		
B	O	N	B	O	N	
	R				N	

Umstell-Rätsel.

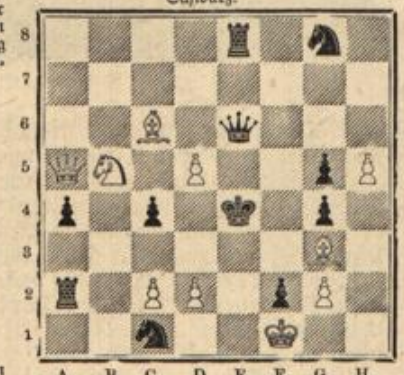
In nachstehender Figur sind die Buchstaben so umzustellen, daß sich folgende Namen ergeben: 1) Vokal. 2) Deutscher Fluß. 3) Stadt in Preußen. 4) Stadt in Belgien. 5) Deutscher Flieger. 6) Festung in Belgien. 7) Stadt in Polen. 8) Rebenfluß des Rheins. 9) Konjunkt.



Sind diese Namen alle gefunden, dann ergeben sich in der wag- und senkrechten Reihe je ein bedeutender Fliegeroffizier. W. Schmalgried.

Problem Nr. 178.

Von C. C. Lindquist in Säter. Schwarz.



Weiße.
Matt in 3 Zügen.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Logogryphs: Brille, Grille. — Des Dominos: Kaiserkrone, -bein, -flügel. Des Bilderrätsels: Ein guter Gesang wischt den Staub vom Herzen.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.